

„Die Musik ist nie weg“

Im vergangenen Jahr hat er sein Debüt beim Klavier-Festival Ruhr gegeben, ein Jahr zuvor konnte er einen der renommiertesten Klavierwettbewerbe für sich entscheiden. Seitdem dürfte der Name **Federico Colli** bei einigen Veranstaltern auf dem Zettel stehen. Christoph Vratz hat mit dem Italiener gesprochen.

Wenn er daheim in Brescia aus seiner Wohnung schaut, blickt er direkt auf das Geburtshaus von Arturo Benedetti-Michelangeli. Ein hübscher Zufall. Auch Inspiration? Spricht Federico Colli von den Pianisten, deren Aufnahmen er in jungen Jahren verschlungen hat, fallen Namen wie Arrau, Gieseking, Schnabel oder, im Zusammenhang mit Mozart, Clara Haskil – und natürlich Benedetti-Michelangeli. „Seine Art, Musik in ihrer ganzen Wesenheit zu erfassen, ist unglaublich inspirierend. Musik war für ihn eine Mission. Hört man sich nur seine Debussy-Aufnahmen mit all ihrer Klarheit an, spürt man sofort, warum er etwas tut: Warum er diese oder jene Klangfarbe einsetzt, warum er hier das Pedal zurücknimmt. Er besaß eine philosophische Art des Klavierspiels.“

Philosophisch ist ein Begriff, den Colli immer wieder in den Mund nimmt. Es ist eine Art Metapher für alles Hintergründige, für ein genaues Er- und Abwägen und vor allem für die Suche nach dem idealen Klang. Wer wissen möchte, was Klang in der Praxis für Colli bedeutet, muss sich den Mitschnitt vom letztjährigen Klavier-Festival Ruhr zu Gemüte führen. Schon im ersten der vier Schubert-Impromptus – aus der zweiten Sammlung – wundert man sich: Meine Güte, ist der aber langsam! Doch Tempo ist bekanntlich kein Alleinstellungsmerkmal. Je weiter man in dieses Stück und dann in den ganzen Zyklus hineinhört, erkennt man, mit welcher Genauigkeit, mit welchem Feingefühl Colli Melodien formt, Übergänge an-

steuert, Stimmen zueinander in Relation setzt. Das ist teilweise markant eigenwillig, aber immer bedeutungsvoll. Die Variationen im dritten Impromptu werden bei Colli zu einem Entdeckerkosmos: perlend, singend, grübelnd. „Ich sehe in Schubert mehr den Klassiker, weniger den Romantiker. Natürlich, in Werken wie der „Wanderer-Fantasie“ tritt die Romantik klar hervor, auch in einigen Sonaten. Aber in seinen Impromptus erkenne ich noch sehr viele klassische Momente und eine betont minimalistische Schreibweise. Mit sparsamen Mitteln erreicht Schubert sehr viel, anders als später bei Liszt oder Rachmaninow.“

Klassisch gerät auch Collis Deutung der „Appassionata“. Klarheit ist hier sein Fundament, um Spannung zu erzeugen. Nach dem Pianissimo-Einstieg und dem ersten Triller rundet er die Phrase subtil ab. Und bevor er den ersten wütenden Lauf wie einen Blitz in die Tasten schleudert, differenziert er in dem kargen Takt mit seinem Frage-Antwort-Spiel in Diskant und Bass die Dynamik auf äußerst kluge Weise. Bei Colli hat man sofort den Eindruck: Das ist alles hundert Mal erprobt, hundert Mal in seinem Kopf hin- und her erwogen. Colli hat uns etwas mitzuteilen!

Daher glaubt man ihm sofort einen Satz wie: „Ich muss mir bewusst sein, dass man als Pianist sein ganzes Leben dem Klavier widmet. Selbst wenn man im Restaurant sitzt – oder beim Schwimmen oder bei anderen Gelegenheiten –,

ist die Musik nie wirklich weit weg. Sie ist immer präsent.“ Und vor einem Konzert? „Es gibt Kollegen, die behaupten, der Kopf müsse vor einem Konzert frei sein. Nein! Er muss voll sein, voll mit allem: Emotion, Leidenschaft, Leben.“

Absehbar war es nicht, dass Federico Colli sich komplett der Musik verschreiben würde. Die Eltern hatten

damit nichts am Hut, auch die Schwester hat eine völlig andere Richtung eingeschlagen. Einzig der Großvater hat ein bisschen Klavier gespielt. „Ich begann mit drei oder vier Jahren und wirklich nur

just for fun. Ich wollte spielen, so wie ein Videospiel oder Fußball. Deswegen bin ich auch meiner ersten Lehrerin so dankbar, denn sie hat nicht gedrillt, sie wollte, dass ich mich in die Musik verliebe. Das hat sie erreicht.“ Colli hat immer viel Bach gespielt – „er ist das Fundament“ – und auch früh Mozart für sich entdeckt: „Überhaupt die klassische Periode, Haydn, Beethoven, erst später, mit 15, konnte ich mich für die russische Musik begeistern, Tschaikowsky, Rachmaninow.“

Die stärkste Zäsur in seiner bisherigen Laufbahn war sicher der Gewinn beim Klavierwettbewerb von Leeds, den Colli zu den fünf wichtigsten Wettbewerben weltweit zählt. Ausgerüstet mit dem Selbstvertrauen, dass er eine solche Ausscheidung gewinnen kann – ein Jahr zuvor hatte er den Mozart-Wettbewerb in Salzburg für sich entschieden und auch die Erfahrung gemacht, mit einem

„Der Kopf muss frei sein? Nein, er muss voll sein mit Emotion, Leidenschaft, Leben!“

Zur Person

Federico Colli wurde 1988 in Brescia geboren und studierte am Mailänder Konservatorium, wo er bereits als 16-Jähriger das Diplom für Klavier erhielt. Seine weitere Ausbildung führte ihn nach Imola und zum Salzburger Mozarteum. 2011 gewann er den Ersten Preis des Internationalen Mozart-Wettbewerbs Salzburg – als jüngster Teilnehmer in der Finalrunde –, ein Jahr später ebenfalls den Ersten Preis beim Leeds International Piano-Wettbewerb.

Orchester zusammenzuspielen – begann er eine sorgsame Vorbereitung. „Die Ansprüche in Leeds waren allein wegen des Repertoire-Umfangs deutlich größer, man musste seine ganze musikalische Persönlichkeit einbringen, von Bach bis zu Zeitgenössischem.“

Zu den wichtigen Erfahrungen zählt Colli rückblickend nicht nur die physischen Herausforderungen, sondern auch die mentalen. „Da kommt schon psychologischer Stress auf, dem man sich stellen muss. Und das über drei Wochen.“ Der Wettbewerb fand im August 2012 statt, und Colli hat die kompletten Sommermonate zuvor in seiner Wohnung zugebracht, „betont ruhig und möglichst entspannt. Mir war sehr wichtig, mit mir und meiner Seele allein zu sein. So konnte ich üben, wann und wie ich wollte, tags oder nachts, ich konnte mich selber testen. Auch wenn ich nicht am Klavier saß. Alleinsein bei allem war mir wichtig. Denn auch beim Wettbewerb ist man allein.“

Diese Einsamkeit, die er damals suchte, holt ihn heute immer wieder ein. Sie ist Teil seines Alltags. „Zu den schwierigen Phasen zählt die Zeit unmittelbar nach einem Konzert. Man muss irgendwie versuchen, den Adrenalinspiegel herunterzufahren.“ Dann kann es vorkommen, dass Colli durch die erleuchteten Straßen einer Stadt schlendert und darüber nachsinnt, was ihm auf der Bühne gelungen ist und was weniger. „Dann muss ich wieder allein mit mir sein. Natürlich bin ich auch auf dem Podium allein, doch dort bin ich zugleich nackt, und jeder im Saal möchte

in meine Seele schauen bzw. hören. Nach dem Konzert habe ich meine Gedanken und Gefühle wieder für mich – das ist ein großer Unterschied.“

Zu seinen derzeitigen großen Herausforderungen zählt Colli die Musik von Schubert und Brahms, dessen erstes Klavierkonzert er demnächst erstmals aufführen wird. Fernziele? „Die späten Schubert-Sonaten oder der späte Beet-

hoven – das alles braucht sehr viel Zeit in der Vorbereitung. Darüber vergehen Jahre.“ Ob ein Klangsensualist wie Colli nicht Lust habe, Erfahrungen am historischen Flügel zu sammeln? „Noch nicht“, lautet seine Antwort, „meine Freundin ist auch Pianistin und entdeckt gerade dieses Feld für sich. Ich möchte erst die klanglichen Möglichkeiten der heutigen Instrumente ausloten.“ ■



Foto: Sarah Ferrara/PR